

NEU!

KAROLA BRIESE

# DRAGONER BLUT

ROMAN



LESEPROBE

1. KAPITEL

# AUSZUG AUS KAPITEL 1

Jean zügelte sein Pferd, richtete sich im Sattel auf und schaute auf die Straße, die vor ihnen über die verschneite Hügelkuppe führte und dort seinen Blicken entschwand.

Sein Atem bildete kleine Wölkchen in der kalten Winterluft. Jean war fast dreizehn Jahre alt und hatte schon härtere Winter erlebt. Doch bei dieser Kälte den ganzen Tag im Sattel zu sitzen, war kein Pappenstiel.

Der Junge fröstelte. Er ritt an der Mauer vorbei, die das Gehöft zu seiner Rechten umgab, und weiter bis zu der Stelle, an der die Straße einen Knick machte und in sanftem Bogen den Hügel hinunterführte. Dort hielt er an, nahm beide Zügel in die linke Hand und schob mit der rechten das Wolltuch zur Seite, das er sich wegen der Kälte um den Kopf gewickelt hatte.

Vor ihm lagen die sanften Hügel der Normandie, durchschnitten von Hecken und Feldsteinmauern, die die Wiesen und Felder in kleine Parzellen aufteilten. Die dünne Schneedecke, die das Land wie mit einer Puderschicht überzog, ließ die dunklen Linien deutlich hervortreten. Dazwischen reckten sich die kahlen Obstbäume dem blassen Winterhimmel entgegen, Birnen- und vor allem Apfelbäume, Hunderte und Aberhunderte von ihnen.

Der Anblick ließ dem Jungen das Herz aufgehen.

Dies war seine Heimat, das Land der Hügel, der Feldhecken und der Apfelbäume. Im Nu waren seine klammen Finger vergessen, ebenso wie die kalten Ohren und Zehen, die er schon seit etwa einer halben Stunde nicht mehr spürte, obwohl er sich ständig ermahnte, sie in den Stiefeln zu bewegen.

Ich komme nach Hause.

Die Hügellandschaft begann vor seinen Augen zu verschwimmen.

Da traf mit einem dumpfen Plopp etwas seinen Rücken, genau zwischen den Schulterblättern, und vertrieb die Tränen, bevor sie entstehen konnten. Er schrak zusammen. Sein Pferd machte einen Satz, aber Jean hatte die Zügel fest im Griff. Er parierte erneut durch und drehte sich um, die Reste des Schneeballs, der ihn getroffen hatte, von der Kruppe\* des kleinen Wallachs wischend.

Er warf einen Blick nach hinten. Doch er ahnte schon, wer da nach ihm geworfen hatte.

»Monsieur!«, sagte er laut und ein wenig empört.

Der Reiter, der neben der Mauer des Gehöfts gehalten hatte, hob lachend die Hand. Die Schneeereste an seinem Handschuh überführten ihn eindeutig als Missetäter, ebenso wie die verräterischen Spuren auf der schneebedeckten Mauerkrone, die keinen Zweifel daran ließen, wo der Schnee, den Jean da von der Kruppe seines Pferdes gewischt hatte, hergekommen war.

»Verzeih mir, mein Junge«, sagte Leutnant Philippe de Belsace mit einem ebenso charmanten wie schuldbehafteten Lächeln. »Dein Rücken war ein gar zu verlockendes Ziel, als dass ich hätte widerstehen können. Ich weiß, es war nicht recht von mir, wenn ich auch dein Herr bin. Ich bitte um Vergebung und biete dir eine Revanche an.«

Jean zog die Nase kraus. Der Leutnant konnte nicht ernsthaft daran denken, sich mit seinem Burschen eine Schneeballschlacht zu liefern – nein, niemals, das war undenkbar für einen Offizier. Außerdem wäre Jean als Bauernsohn dabei im Vorteil, denn er hatte in seinem Heimatdorf etliche Prügeleien und Schneeballschlächten zu überstehen gehabt, im Gegensatz zu seinem adeligen Herrn.

»Revanche, Monsieur?«, fragte er, während der Leutnant zu ihm aufschloss. »Wollt Ihr wirklich, dass ich mit Schneebällen nach Euch werfe?«

---

\* durchparieren = das Pferd zum Stehen bringen

Ein Lachen war die Antwort. »Nein, gewiss nicht, Gott bewahre!«

Belustigt blickte der Leutnant auf seinen Burschen hinunter. Er überragte ihn um einiges, wie die meisten seiner Zeitgenossen, und auch sein Pferd war deutlich größer als Jeans sandfarbener Wallach.

Maitre Renard schnaubte und scharrte erregt mit den Hufen. Der Hengst war das prächtigste Pferd, das Jean je gesehen hatte, und er war ebenso temperamentvoll wie schwierig im Umgang. Ihm verdankte Jean, dass er den Dienst bei Philippe de Belsace hatte antreten dürfen. Keinen anderen Burschen hatte der Hengst akzeptiert – bis Jeans Vater damals mit dem Jungen bei dem Herrn Leutnant aufgetaucht war. Es war wie Magie gewesen. Zwischen dem Hengst und dem Jungen schien vom ersten Moment an eine geheime Verbindung zu bestehen, und auch der Leutnant hatte es gespürt. Er und Jean waren sich im Laufe des vergangenen Jahres nähergekommen, bis ihm der Leutnant schließlich den tiefsten Schmerz seiner Seele offenbart hatte. Seither waren sie einander mehr als Herr und Diener.

Sie waren Freunde.

»Was hältst du von einem Wettrennen?«, schlug der Leutnant vor. Jean warf einen abschätzenden Blick auf Maitre Renard. Gegen den Hengst hatte sein kleiner sandfarbener Zazou nicht den Hauch einer Chance. Doch sein Herr ließ nicht locker.

»Du erhältst selbstverständlich Vorsprung. Wie wäre es mit zwanzig Sekunden? Wer zuerst die große Eiche dort vorn am Wegrand erreicht, gewinnt das Rennen.«

Er deutete auf das kahle, dunkle Geäst und sah den Jungen herausfordernd an.

»Abgemacht, Monsieur!« Jean grinste, während der Leutnant schmunzelnd die Augenbraue hochzog. Einen Schneeball in die Rippen gegen ein Wettrennen, das schien ein fairer Wettkampf zu sein. Jean griff in die Zügel und blickte nach vorn.

»Also dann – los, Zazou!«

Der kleine Wallach machte einen Satz und schoss wie eine Kanonenkugel den Hang hinunter. Der kalte Wind pfiff Jean um die Ohren, doch diesmal störte es ihn nicht im Geringsten, während er sich tief auf den Pferdehals duckte und sein Pferd anfeuerte.

»Los, Zazou! Allezz, allez!«

Er heftete seinen Blick auf die schwarze Silhouette der Eiche. Da hörte er hinter sich das Geräusch eines galoppierenden Pferdes.

»Vorwärts, Zazou!«, brüllte er, und der kleine Wallach streckte sich. Seine Hufe hämmerten über den gefrorenen Boden. Jean hörte, wie sich der keuchende Atem eines Pferdes von hinten näherte. Er zwang sich, nach vorne auf die Baumsilhouette zu schauen. Nicht mehr weit, nur noch wenige Sekunden.

Maitre Renards Kopf schob sich von hinten heran, schon war er auf gleicher Höhe mit ihm. Jean warf einen Blick zur Seite. Der Leutnant lächelte, doch zugleich wirkte er hoch konzentriert. Jean schaute wieder nach vorne. »Nun mach schon, Zazou!«

Noch einmal drückte er seinem Pferd die Absätze in die Flanken und es war, als würde der kleine Wallach seine Galoppsprünge verlängern. Auch ihm schien daran gelegen, den roten Hengst in diesem Rennen zu schlagen. Doch Maitre Renard schob sich unbarmherzig voran. Schon waren seine Nüstern auf gleicher Höhe mit Zazous Hals, seinen Ohren, dann galoppierten sie gleichauf dahin, Kopf an Kopf an der Eiche vorbei.

»Du hast gewonnen, mein Junge«, meinte der Leutnant, als die Pferde zum Stehen kamen. Sie schnaubten und schwitzten, und der Dampf stieg in kleinen Wölkchen von ihrem Fell auf. »Ich habe es gesehen: Zazou hatte eine Nasenlänge Vorsprung. Der Sieg unseres Rennens gebührt dir. Damit hast du deine Revanche.«

Jean lächelte. Er hatte wohl bemerkt, dass der Leutnant bei den letzten Galopp-sprüngen die Zügel angezogen hatte, um seinem Burschen den Sieg zu schenken. Dennoch fühlte er sich geschmeichelt. Wieder einmal hatte der Leutnant gezeigt, dass er seinen Burschen liebte wie einen Sohn. Das zählte mehr als ein gewonnenes Rennen.

Der Leutnant hob die Brauen. »Es kann nicht mehr weit sein bis Argentan. Wir könnten also noch vor Einbruch der Dunkelheit dort sein und uns an Madame LeBlancs gutem Essen erfreuen. Was meinst du, mein Junge – ist das einen scharfen Ritt wert?«

»Oui, Monsieur!«, rief Jean voller Freude. Seine Wangen glühten. Die Witwe LeBlanc, bei der sein Herr zur Miete wohnte, war nicht nur eine herzengute Frau, sondern auch eine ausnehmend gute Köchin. Die Aussicht auf ihr leckeres Essen war zu verlockend, als dass der Junge noch an seine klammen Finger oder die frierenden Zehen gedacht hätte. Wenn nur seine Ohren nicht so kalt gewesen wären! Er zog sich das Wolltuch fester um den Kopf. Ein wenig beneidete er seinen Herrn um die warme Mütze aus weichem Fuchspelz, wenn er auch wusste, dass ihm solches nicht zustand.

Er lenkte Zazou neben Maitre Renard und fragte: »Wollen wir wetten, was Madame im Kochtopf hat? Ich setze auf Kaninchen.«

Der Leutnant lachte. »Wetten ist etwas für Engländer, Jean«, sagte er. »Wir Franzosen pflegen eher das kultivierte Spiel.«

Jeans Grinsen wurde breiter. »Aber Monsieur, Ihr sagt doch immer, Ihr wärt Elsässer.«

Da lachte der Leutnant noch lauter und erwiderte in breitem Elsässisch: »No denn, folge mir, wenn dü kannsch!<sup>3</sup>« Dann stob er davon, dass Jean nur noch Maitre Renards Schweif hinterherschauen konnte.

»Allez, Zazou!«, kommandierte er und hieb seinem Pferd die Absätze in die Rippen. »Was auch immer das heißen mag – zwei brave Normannen wie uns lässt man nicht so eben stehen, also vorwärts!« Zazou schnaubte, dass sein Atem der Dampf Wolke eines kleinen Drachen glich, und schoss im Galopp hinter Maitre Renard her, als gelte es, die Ehre Frankreichs zu retten.

Jean beugte sich über den Pferdehals. Sein Herz sang. Der Frühling war dort eingekehrt, aller trüben Januarälte zum Trotz.

Was konnte schöner sein als heimzukommen, an der Seite eines Menschen, den man liebgewonnen hatte?

Mit den letzten Strahlen der untergehenden Sonne erreichten sie Argentan. Im abnehmenden Licht bahnten sie sich ihren Weg durch die Stadt zum inneren Tor. Die Wachen waren bereits dabei, die Tore zu schließen. Man warf nur einen Blick auf ihre Pässe und ließ sie passieren.

»Madame LeBlanc wird Augen machen!« Der Leutnant lächelte. Jean lief beim Gedanken an das Abendessen das Wasser im Mund zusammen. Während der frühe Abend über die Stadt hereinbrach und die Hufe ihrer Pferde laut über das Pflaster klapperten, dachte er darüber nach, was hinter ihnen lag.

Vor rund einem Monat hatten sie noch im Winterquartier ihres Regiments am Rhein gelegen. Dann waren sie aufgebrochen in Richtung Heimat, quasi über Nacht, waren an die Maas geritten, weiter nach Charleroi und über Amiens und Rouen in die Normandie. Gottlob schneite es nicht so viel wie im letzten Winter, doch der Regen war nicht weniger schlimm. Mehr als einmal kamen sie am Abend mit durchweichten Kleidern in einer Herberge an, wo sie mehrere Stunden am Feuer verbrachten, bis sie ihre Glieder wieder spürten. Alles in allem war der Ritt eine einzige Tortur, und Jean war froh, dass sie endlich das Ziel ihrer Reise erreicht hatten.

---

<sup>3</sup> Na dann, folge mir, wenn du kannst!

Jeden Morgen waren sie vor Sonnenaufgang aufgebrochen, und jedes Mal hatten sie erst nach Einbruch der Nacht ein Quartier gesucht. Jean wusste, es war ein Frevel, aber insgeheim sehnte er den nächsten Feldzug herbei, der einen halbwegs geregelten Tagesablauf bedeutete – und vor allem angenehmere Temperaturen.

Sie trabten die Rue de Saint-Germain hinunter, vorbei an der mächtigen Kathedrale, und bogen nach rechts in die Rue du Vicomte ein. Nur wenige Schritte waren es noch bis zu Madame LeBlancs Haus, wo ein gemütliches Zimmer lockte, ein Feuer im Kamin, ein schmackhaftes Abendessen, wo die Pferde der gewohnte Stall erwartete, eine Schütte Hafer, ein Berg von duftendem Heu, und ihre Reiter das herzlichste Willkommen, das sich zwei verlorene Söhne wünschen konnten. Das überraschte Geschrei von Madame LeBlanc empfing sie, das Lachen ihrer Mägde, ein Knecht, der die Pferde übernahm, und über alledem das Gefühl, nach Hause zu kommen, heim in die Wärme und Geborgenheit einer vertrauten Umgebung, auch wenn diese nur aus einem Zimmer bestand, in dem die Luft davon zeugte, dass hier schon viel zu lange nicht geheizt oder gelüftet worden war.

Jean sah nach dem Korb mit dem Feuerholz, kaum dass sie den Raum betreten hatten. Das Bedürfnis nach Wärme war so übermächtig, dass er nichts im Sinn hatte, als so schnell wie möglich ein Feuer im Kamin zu entzünden. Rasch kramte er in seiner Tasche nach Feuerstein und Zunderbüchse, einen missbilligenden Blick zum Fenster werfend. Wenigstens die Vorhänge hätten sie schließen können, von den Fensterläden ganz zu schweigen! Draußen lag Schnee, da musste drinnen nicht auch noch das Wasser auf der Waschschüssel gefrieren.

Während er Kienspäne anhäufte und mit Feuerstein und Eisen Funken schlug, warf sein Herr die Pelzmütze aufs Bett, schnallte den Säbel ab und ließ ihn mitsamt den Handschuhen folgen. Vorsichtig blies Jean mit dem Blasebalg in die Glut. Der Leutnant ließ derweil den Blick durch das Zimmer schweifen, über den Tisch, den

Armlehnstuhl, Kommode, Bücherregal, Kleiderschrank, die beiden Truhen.

Jean griff nach dem Korb mit dem Feuerholz. Welch ein Segen, dass Baptiste, der Knecht, ihn stets gut gefüllt hielt! Schon züngelten die ersten Flammen um das Kleinholz. Jean blies noch einmal mit dem Blasebalg hinein, dann legte er ein Buchenscheit obenauf und erhob sich.

Da packte ihn der Leutnant am Arm. Jean blieb wie angewurzelt stehen und starrte ihn an, doch der Leutnant sagte kein Wort und wies stattdessen stumm auf das Bücherregal. Sein Finger zeigte auf eines der mittleren Borde, wo sich die wissenschaftlichen Werke befanden: auf der linken Seite die Ausgaben von Sir Isaac Newton, zwei Bücher von René Descartes und vor allem die mehrbändige Enzyklopädie\* von Diderot und d'Alembert. Jean folgte seinem ausgestreckten Zeigefinger mit den Augen. Auf den ersten Blick sah alles aus wie immer. Dann aber sah er es. Er kniff die Augen zusammen.

Der Leutnant hatte richtig erkannt: Die Bände II und III waren vertauscht. Band II stand neben Band IV, und III stand neben I. Jean schluckte. Niemals wäre seinem Herrn ein solcher Fehler unterlaufen, das wusste er. Der Leutnant war äußerst penibel, wenn es um seine Bücher ging. Außerdem wussten sie beide, dass keiner von ihnen in der Zeit vor ihrer Abreise die Bände II und III aus dem Regal genommen hatte. Dass die Reihenfolge der Bücher nicht stimmte, konnte nur eins bedeuten.

Sie sahen einander an. Hinter ihnen flackerte das Feuer im Kamin, doch eine dunkle Macht schien nach ihnen zu greifen, das spürten sie beide.

Jemand war hier gewesen, in diesem Zimmer, während ihrer Abwesenheit. Das Zimmer war durchsucht worden, während das Regiment in Deutschland gewesen war, um an dem Feldzug teilzunehmen gegen die Truppen, die dem englischen König auf dem westdeutschen Territorium beistanden. Ein Feind war auf der Jagd nach ihnen, und er hatte ihre Spur aufgenommen.

Schlagartig hing jene Gefahr zwischen ihnen, die Jean schon im vergangenen Jahr gespürt hatte. Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken und ließ ihn frösteln. In seinem Kopf hörte er eine Stimme, die er lieber vergessen hätte.

Wir sehen uns wieder, mein Junge!

Urplötzlich schien die Stimme sehr nah, wisperte aus den dunklen Ecken und beschwor eine kalte Furcht herauf.

Der Leutnant sah es, und sein Blick veränderte sich. Seine Augen waren voller Wärme und Güte, als er sagte: »Schließ die Fensterläden und die Vorhänge, mein Junge. Leg noch ein wenig Holz auf und setz dich zu mir.« Damit ließ er sich in den Lehnstuhl fallen. Rasch kam Jean seinen Pflichten nach, zog sich einen Stuhl heran und nahm Platz, so dicht wie möglich bei seinem Herrn.

»Du weißt, was dies bedeutet?«, fragte der Leutnant. Jean nickte und schaute zu Boden. Ein beklemmendes Gefühl machte sich in seiner Kehle breit. Ein Feind war auf der Jagd nach ihnen, und er wusste aus seinen Träumen, wer das war.

Er blickte auf und sagte: »Der schwarze Mann.«

»Der Herr Polizeikommissar, Monsieur de Trémouillard«, erwiderte der Leutnant und nickte. Jean schloss die Augen. Eine Welle der Angst rollte auf ihn zu. Im vergangenen Jahr hatte er davon geträumt. Er, Jean, war von den Schergen dieses Mannes gefangen worden. Sie hatten ihn in die Pariser Bastille\* verschleppt, ihn gefesselt und ausgepeitscht, damit er seinen Herrn mit einer falschen Aussage belastete – alles nur, um den Leutnant des Hochverrats anzuklagen und ihn zum Tode zu verurteilen. Monsieur de Trémouillard, Polizeikommissar mit geheimen Aufgaben, war der irrigen Auffassung, der Leutnant sei ein Agent, dessen Auftrag lautete, die Pläne des Kommissars zu stören. Deren Ziel war, den König zu ermorden, doch das wussten Jean und sein Herr zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Allerdings wussten sie, dass der Polizeikommissar den Leutnant für seinen Gegenspieler hielt.

Bei einem Zusammentreffen im vergangenen Herbst hatte er ihm gedroht. Jean erinnerte sich mit Schrecken daran.

Es war wie in seinem Traum. Er fühlte, wie die Peitsche seinen Rücken traf, wieder und wieder. Er begann zu zittern. Ehe ihn jedoch das Entsetzen vollends packen konnte, fühlte er eine Hand auf seiner Schulter, und eine zweite griff nach der seinen. Er schaute auf und blickte direkt in die Augen seines Herrn, die ihn voller Liebe und Güte anschauten.

»Denke daran, was ich dir gesagt habe«, sagte der Leutnant leise. Wie aus weiter Ferne hörte Jean im Innern seine Worte.

Dieser Mann wird uns nichts anhaben können, wenn wir beide fest zusammenstehen.

Er schluckte.

»Aber Monsieur«, erwiderte er ebenso leise. »Dieser Mann – er ist wie eine Spinne. Er webt ein Netz, um Euch und mich darin zu fangen. Dann wartet er und lauert darauf, dass wir uns in diesem Netz verfangen. Und wenn wir uns darin verfangen haben, dann ... «

Er stockte.

»Dann lähmt er uns mit seinem Biss, Monsieur, wie eine Spinne, so dass wir uns nicht mehr rühren können. Dann kann er mit uns tun, was ihm gefällt. Er wird uns mit seinen Stricken binden, und wir werden ihm hilflos ausgesetzt sein, und dann ... «

Seine Augen weiteten sich vor Schrecken.

( ... )

Ein mörderischer Krieg.  
Eine Freundschaft, die unzertrennlich scheint.  
Ein Junge. Sein Herr. Und ein fuchsrotes Pferd.

Seit einem Jahr ist Jean in Diensten bei  
Dragonerleutnant Philippe de Belsace. Ihre  
Freundschaft bekommt einen Riss, und Jean muss  
alles daransetzen, das Vertrauen seines Herrn  
wiederzugewinnen. Wenn da nur nicht jener Mann  
in Schwarz wäre, Monsieur de Trémouillard,  
Polizeikommissar mit geheimen Aufgaben – ein  
mächtiger Feind, der ein Netz spinnt, um sie alle zu  
fangen, Philippe und Jean und sogar den König.

Da kommt es im Sommer 1759 vor den Toren der Stadt  
Minden zur entscheidenden Schlacht. Auf einmal steht  
alles auf der Kippe – Sieg und Niederlage, Tod und  
Leben. Jean muss sich bewähren, denn nur gemeinsam  
können sie den Gefahren trotzen, Geschützfeuer,  
Stürmen und Intrigen.


---

## **HARDCOVER, 682 SEITEN**

inkl. Anhang und 2 Landkarten | ISBN 978 3 9819545 2 4

**€ 21,90**

Jetzt Buchtrailer ansehen unter: [youtube/dragonerkind](https://youtube.com/dragonerkind)

 A-Verlag

[www.a-verlag.com](http://www.a-verlag.com)

**A**  
Verlag